

Frauengottesdienste

Marianne Vogel Kopp

Von Frauengruppen gestaltete Gottesdienste haben seit den 1970er Jahren die Lebenswirklichkeit, speziell jene von Frauen, in der Liturgie neu zur Sprache gebracht. Sie schaffen gesellschaftskritische, befreite Zugänge zur christlichen Tradition, indem sie deren patriarchalische Voraussetzungen in Frage stellen. In der liturgischen Gestaltung sind die gemeinsame Vorbereitung, die Anordnung im Kreis, die Verwendung von Symbolen, das Einbringen der Leiblichkeit in Tanz und Geste und das gemeinsame Essen wichtig. Besondere Aufmerksamkeit gilt der rituellen Gestaltung von Lebensübergängen.

Die Theologin Marga Bührig (1915-2002) brachte es 1987 am FrauenKirchentag in Zürich auf den Punkt: „Wir sind Kirche. Worauf warten wir noch?“ Frauen hatten mit den Weltgebetstags-Liturgien schon lange von Frauen entworfene Gottesdienste gefeiert, achtsam auf die weiblichen Lebenskontexte des jeweiligen Herkunftslandes. Mit dem Aufkommen der feministischen Theologie in den späten 70er Jahren war die Zeit reif geworden für Feiern mit explizit feministischer Spiritualität. Zürich hatte den Anfang gemacht: Eine der Arbeitsgruppen der Zürcher Disputation 84 nannte sich FrauSein-KircheSein und begann im selben Jahr mit den ersten Frauengottesdiensten. Für andere Gruppen gaben das 1. FrauenKirchenFest 1987 in Luzern die initiale Zündung, ein Kurs in feministischer Theologie oder die 1989 eröffnete Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“. Seit November 1994 sind die rund 45 Frauen-Liturgiegruppen der Schweiz in einem losen Netzwerk verbunden und treffen sich einmal jährlich zu Austausch, Weiterbildung und Standortbestimmung.

Anfänge in den
1980er Jahren

Erste deutschsprachige Publikationen zu Frauenliturgien erschienen ab 1980: Erfahrungsberichte aus feministisch-christlichen Liturgie-Werkstätten mit Modellen und neuen Frauen-Kirchenliedern. Die erste schweizerische Veröffentlichung datiert von 1990: „Ich spielte vor dir auf dem Erdenrund“, Anleitungen und Modelle für Frauengottesdienste. Unnötig zu sagen, dass an der Basis selbstverständliche Oekumene praktiziert wurde und wird.

Liturgien und
Lieder

Als hilfreich für die Frauengottesdienste erwiesen sich in der Startphase feministisch-theologische Bücher zur Identität biblischer und heutiger Frauen, etwa „Ein eigener Mensch werden“ von Elisabeth Moltmann-Wendel (1980). Wegweisend wurden auch theologische Konzepte von FrauenKirche, allen voran das 1988 in Deutsch erschienene Buch von Rosemary R. Ruether „Unsere Wunden heilen“. In den Anfängen galt es, die Jahrhunderte lange Diskriminierung auszuräumen, Frauen seien „kultunfähig“. Dies erwies sich als widerspenstiges Unterfangen, zu lange hatte die gesellschaftliche Abwertung von Frauen auch die religiöse legitimiert. Die Befreiung von Sexismus und Unterdrückung einerseits und eine neue weibliche Selbstverantwortung im spirituellen Leben andererseits prägten denn auch die frühen Themen der Frauengottesdienste: „Frauen wagen Schritte ins Ungewisse“, „Wer bist du, Eva?“, „Schweigen – auftreten“, „Gott gibt uns Raum – wir nehmen uns Raum“, „Männer als Partner?“.

feministische
Themen

Die feministische Theologie mit ihrer Thematisierung des Alltags und der spezifischen Erfahrung von Frauen hat den Frauengottesdiensten zu einer eigenständigen Prägung verholfen. In den Feiern soll sich das alltäglich Heilige verdichten. Das Leben jetzt und hier steht im Mittelpunkt; die Frauen selbst sind mit ihrem Leben der Text, den es zu lesen gilt. Aus diesem Bewusstsein heraus erst wird der Dialog mit einem Text aus der Bibel oder aus der Feder einer Ahnin aufgenommen – etwa der Mystikerin Hildegard von Bingen.

Alltagsbezug
und Frauenwelt

„Feministisch“ bedeutet, dass die liturgisch engagierten Frauen sich als Teil einer gesellschaftskritischen Frauenbewegung sehen, die sich für individuelle Autonomie und Selbstbestimmung einsetzt, für Gleichberechtigung und Gleichbehandlung sowie für das Recht auf körperliche und psychische Integrität von Frau-

Gesellschaftskritik – postchristlich und christlich

en. Es gibt auch feministisch motivierte Frauen, die christliche Theologie und Frauenanliegen für unvereinbar hielten und der Kirche klar den Rücken kehrten. Vom „lautlosen Auszug der Frauen aus der Kirche“ war in den 80er Jahren die Rede, oder von den zornigen, rebellierenden Frauen. Im Gegensatz zu diesen „Postchristlichen“ wollen sich die feministisch-theologisch Ausgerichteten weiterhin in der Kirche einmischen. Sie halten an der christlichen Tradition fest, schaffen aber neue, befreite Zugänge.

Die feministische Theologie hat die Frage nach den Gottesbildern aufgeworfen. Die Kritik galt dem unhinterfragten Bild eines männlichen Gottes und Erlösers. In den Frauengottesdiensten gibt es keine einheitliche Anrede. Sicher ist der „Herr“ nirgendwo in Gebrauch. Einen Ausweg bietet zum Teil die dritte Person der Trinität, die weibliche Ruah, die als „Heilige Geistin“ angesprochen wird. Die Frauenliturgien suchen bewusst keinen Konsens im Gottesbild. Sie lehnen einen statischen Namen für das Göttliche ab. Es soll sich je aus dem Kontext heraus wieder neu zeigen: als Tröster etwa, als Friedensstifter, als Quelle der Kraft. Die Inspiration zu diesen Namen schöpfen sie aus der reichen biblischen Tradition.

Gottesbilder und Gottesnamen

„Glauben Frauen anders?“ hieß ein Buchtitel von 1983. Frauen äußern sich in diesem Sammelband über ihren Prozess der Selbstfindung und wie sich dieser in ihrem Glaubensleben gespiegelt hat und umgekehrt. Seit den 60er Jahren war es streng verpönt, von spezifisch weiblichen Eigenschaften zu sprechen, der „kleine Unterschied“ zwischen den Geschlechtern sollte so klein wie möglich definiert werden. Die feministisch-theologischen Frauen begannen jedoch mit einer neuen Unbefangenheit von den weiblichen Werten etwa dem Gefühl, der Zartheit oder der Innerlichkeit zu reden.

weibliche Werte

In den Frauengottesdienst-Gruppen kursieren unterschiedliche Definitionen von Frauenspiritualität: Sie wird als „gelebte religiöse Identität“ bezeichnet oder bedeutet „mit allen Sinnen Gott und uns selber auf der Spur sein“, sie umfasst „alles, was die Liebe zum Leben unterstützt, fördert und erlebbar macht“. Insgesamt geht Frauenspiritualität von konkreter, leibhafter Frauenerfahrung aus, sie betont die Verbundenheit und Gleichwertigkeit aller, sie ist sensibel für eine frauengerechte Sprache, sie wertet alltägliche Handlungen als ebenso geisterfüllt wie politische Aktionen und gemeinsame Gottesdienste.

Frauenspiritualität

Konkret werden Frauengottesdienste immer in Gruppen erarbeitet. Der prozesshafte Anlaufweg ist wichtig. Manche Gruppen verstehen sich als „Labor“, als Werkstatt, in der Frauen mit unterschiedlichen biografischen, familiären und beruflichen Hintergründen gemeinsam um ein Thema kreisen und dabei versuchen, dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen. Die Anwesenheit einer Theologin oder einer Fachfrau aus dem Bereich Erwachsenenbildung oder Kirchenmusik ist wünschenswert, aber nicht notwendig. Je nach Zusammensetzung des jeweiligen Vorbereitungskreises kommen ausreichend Kompetenzen zusammen; sie ergeben eine selbstverständliche Rollenverteilung nach Eignung und Neigung.

Teamarbeit und Gruppenprozess

Die räumliche Anordnung bei Frauengottesdiensten ist der zur Mitte hin ausgerichteter Kreis – zumindest in Sakralenräumen mit flexibler Bestuhlung. Diese „Mitte“ ist als sichtbares, die Augen leitendes Bild speziell zum Thema gestaltet, karg oder üppig, mit den Elementen Feuer und Wasser belebt, als ästhetische Insel, die zur Betrachtung einlädt. Der Kreis hat theologische Bewandnis: Die Frauen können sich ansehen, alle sind gleichwertig, alle tragen die Feier mit, alle sind miteinbezogen und können sich für ihre Anliegen Gehör verschaffen. Im Kreis ist die Energie gefasst und kann fließen.

Kreis und Mitte

Den Frauengottesdiensten liegt keine einheitliche, verbindliche liturgische Praxis zugrunde. Jede Gruppe hat durch Experimentieren zu einer eigenen Gestaltung gefunden. Es lassen sich dennoch grundlegende gemeinsame Strukturelemente nennen: Eigenständige Gestaltungen von altbekannten Grundformen religiösen Feiern wie Gebet, Klage, Segnung; Stücke aus der christlichen Tradition wie Bibeltexte, Bekenntnisse und Lieder; daneben neue, frauengerechte Texte, Lieder und Symbolhandlungen.

Tradition und Experiment

Ein Frauengottesdienst durchläuft meist fünf Phasen: Ankommen, eröffnen, hinführen, durchführen, abschließen. Oder anders benannt, besteht dieser liturgische Weg aus „Ankommen und Begegnen, Reinigen und Aufrichten, Wahrnehmen und Bekräftigen, Teilen und Verbundensein, Segnen und Senden“.¹ Dieser Weg durch eine Feier zeigt sich in vielen Abwandlungen und Verkürzungen, beeinflusst von der Thematik, dem Ort, der Zeit, den Teilnehmenden. Ziel bleibt immer, den Anwesenden an einem organischen Geschehen Anteil zu geben: Sie in Ruhe ankommen zu lassen, ihnen eine anschauliche Hinführung ins Thema zu ermöglichen und sie nach der Vertiefung auch wieder gut in ihren jeweiligen Alltag hinaus zu entlassen.

liturgischer Weg

Frauengottesdienste arbeiten gern mit Symbolen. Die Sinne dürfen mitfeiern, Augen und Nase, Ohr und Haut sind präsent. Die Vieldeutigkeit der Symbole wird zugelassen, ihre Ambivalenz, ihr Reichtum. Wenn die „Dinge zu reden beginnen“, erreichen sie Menschen tiefer als bloß auf den Intellekt ausgerichtete Worte.

Sinnlichkeit und Symbol

Die Frauengottesdienste haben auch den sakralen Tanz wieder in die Kirchen zurückgeholt. Er wird verstanden als die älteste und elementarste Form religiöser Äußerung. Als am Weltgebetstag 3. März 1972 in diversen Kirchen der Schweiz getanzt und Ball gespielt wurde, erregte dies Aufsehen und Aufruhr. An sich war daran nichts revolutionär, vielmehr wurde Vergessenes wiederbelebt: Die christliche Tradition kennt seit den Anfängen kultische Tänze. In den Frauenfeiern ist Tanz Urgebärde des Glaubens, Tanz ist Hingabe, Ausdruck von Einkehr und Aus-sich-heraus-Gehen, von Demut und Begeisterung. Damit kehrt, wie Harvey Cox dies im „Fest der Narren“ fordert, der festliche Geist ins Heiligtum zurück, der bisher in den Vorhof verbannt war.

sakraler Tanz

Aus dem Unbehagen gegenüber einer Vielzahl der alten Kirchenlieder kreierten Frauengottesdienste-Feiernde neue Lieder. Die ökumenische Frauenbewegung Zürich veröffentlichte im Sommer 1990 ein Liederbuch; es enthält vertonte Bibeltexte, öffnet den Blick für die weltweite Frauenkirche und leitet zur Sammlung und zur Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit an.

Frauenlieder

Auch kreative Zugänge über den Körper (etwa Jeu dramatique, Bibliodrama, Meditationstechniken) oder mit gestalterischen Materialien (wie Farbe, Ton, Stoffe) gehören zum Instrumentar der Frauengottesdienste. An Einfällen mangelt es den Frauen nicht, die Kunst besteht eher in der sparsamen Verwendung, der klugen Beschränkung auf jenes Element, das die Substanz des Themas nachhaltig herausholt.

ästhetische Medien

Das gemeinsame Essen gehört bei den allermeisten Frauengottesdiensten dazu, innerhalb der Feier oder im Anschluss an sie. Manchmal wird der alte Brauch der „Teilete“ aufgegriffen oder es gibt neue Symbolhandlungen wie die eines „Brot-und-Wein-Segens“.

gemeinsam essen

Als großes Ziel gilt für die Frauengottesdienst-Bewegung noch immer, dass sie ihre kritischen feministischen Anliegen in die institutionellen Kirchen und Gottesdienste einbringen möchte. Ihr Engagement versteht sie nicht exklusiv, Einsatz für Befreiung und Solidarität sind anhaltende Themen der ganzen Kirche, ebenso die Sehnsucht nach Menschlichkeit und Heil(ung).

kritisches Potential

Die frühen Frauengottesdienste wurden mit der Perspektive gefeiert, dass sich die Frauen nach einer Zeit der Ausgrenzung wieder integrieren wollten. Mit gestärktem Selbstbewusstsein würden sie an der Neugestaltung und Erneuerung der Kirche arbeiten, die feministische Interpretation von Gemeinschaft und Gerechtigkeit einbringen. Heute gehören Frauengottesdienste vielerorts einfach zum pluralen Angebot der Kirche, ohne Dialog mit der traditionellen Ortsgemeinde. Der Austausch geschieht häufig indirekt, indem Frauen aus der FrauenKirche in kirchlichen Berufen oder Gremien aktiv sind und da als Sauerteig wirken.

heute Teil der vielfältigen Gottesdienstlandschaft

In Frauengottesdiensten wurde viel experimentiert mit Ritualen. Wünschenswert ist, dass die Kirche sich von diesen Erfahrungen zu einer bewussten Ritual-

Rituale an Lebensübergängen

¹ Enzner/Felsenstein, Wenn Himmel und Erde, S. 27.

praxis anregen lässt, um unterschiedlichste Lebensübergänge (z.B. Pubertät, Wohnungswechsel, Trennung, Sterbebegleitung) speziell zu begehen.

Gerade die jüngere Frauengeneration, die krasse Frauendiskriminierung nicht mehr erfahren hat, ist anfällig für die subtile Diskriminierung. Da will die spirituelle Frauenbewegung Wächterin bleiben für schleichende Verluste der Emanzipationserrungenschaften etwa in der Sprachsensibilität oder beim Frauen diskriminierenden Abbau der Sozialversicherungen.

In der europäischen ökumenischen Vernetzung hat die Schweizer FrauenKirche bereits drei Synoden durchgeführt, St. Gallen 1995, Biel 2000 und Basel 2004. Die Auseinandersetzung galt der Thematik „Frau und Arbeit“. Die politische Synodebewegung, die weitere Veranstaltungen durchführen wird, und die feministisch-theologische Liturgiebewegung gehören zusammen, nähren und fordern sich gegenseitig. Sowohl in den Frauengottesdiensten wie in den synodalen Arbeitsgruppen sind die Themen Gerechtigkeit, Absage an alle Art von Gewalt und neu der interreligiöse Dialog nach wie vor aktuell und brennend. Das große Ziel, nämlich das „gute Leben für alle“, verlangt weiteren Einsatz aller Fantasie.

Wächterdienst

synodaler
Prozess

Literatur

- Netzwerk FrauenKirchen Schweiz. Frauenliturgiegruppen im Selbstportrait. 2. Aufl. 1997. Broschüre erhältlich bei FrauenKirche Bern, Postfach 619, 3000 Bern 9.
- Leni Altwegg u. a.: Ich spielte vor dir auf dem Erdenrund. Frauen-Gottesdienste – Anleitungen und Modelle. Freiburg/Basel, 1990.
- Brigitte Enzner-Probst, Andrea Felsenstein-Rossberg (Hg.): Wenn Himmel und Erde sich berühren. Texte, Lieder und Anregungen für Frauenliturgien. Gütersloh 1993.
- Christine Hojenski, Birgit Hübner, Reinhild Hundrup, Martina Meyer (Hg.): Meine Seele sieht das Land der Freiheit. Feministische Liturgien – Modelle für die Praxis. Münster 1990.
- Christa Peikert-Flaspöhrer: Heute singe ich ein anderes Lied. Frauen brechen ihr Schweigen. Luzern 1992.
- Lilo Schmidt, Susanne Kramer-Friedrich: Ökumenisches Frauenliederbuch. Verlag Musikhaus Pan AG, Zürich 1990.
- Ursula Jung (Hg.): Das neue Frauenliederbuch. Stuttgart 1993.
- Sibylle Fritsch, Bärbel von Wartenberg-Potter (Hg.): Die tägliche Erfindung der Zärtlichkeit. Gebete und Poesie von Frauen aus aller Welt. Gütersloh 1986.
- Heidi Rosenstock, Hanne Köhler: Du Gott, Freundin der Menschen. Neue Texte und Lieder für Andacht und Gottesdienst. Stuttgart 1991
- Elisabeth Moltmann-Wendel: Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus. Gütersloh 1980.
- Rosemary Radford Ruether: Unsere Befreiung feiern / Unsere Wunden heilen. Rituale in der Frauenkirche. Stuttgart 1988.
- Wolfgang Beinert u. a. (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche. Darstellung, Analyse, Dokumentation. Regensburg 1987.
- Marga Bührig: Spät habe ich gelernt, gerne Frau zu sein. Eine feministische Autobiographie. Stuttgart 1987.
- Marianne Dirks (Hg.): Glauben Frauen anders? Erfahrungen. Herder 1983.
- Renate Jost, Ulrike Schweiger (Hg.): Feministische Impulse für den Gottesdienst. Stuttgart, Berlin, Köln 1996.
- Theophil Müller: Feministische Liturgien aus der Sicht eines Mannes. In: Pastoraltheologische Informationen, 15 Jg. 1995, S. 269-290.
- Christoph D. Müller: Einige Hinweise zur liturgischen Relevanz von Frauengottesdiensten. In: Bruno Bürki / Martin Klöckener (Hg.): Liturgie in Bewegung. Fribourg 2000, S. 338-353.
- Teresa Berger / Albert Gerhards (Hg.): Liturgie und Frauenfrage. Ein Beitrag zur Frauenforschung aus liturgiewissenschaftlicher Sicht (Pietas Liturgica Bd. 7). St.Otilien 1990.
- Teresa Berger: Liturgik und Frauenseele. Die Liturgische Bewegung aus der Sicht der Frauenforschung. Stuttgart u. a. 1993.
- Corinna Dahlgrün: „... durch Jesus Christus, der uns Bruder und Schwester ist“. Von den Schwierigkeiten des (frauenge-)rechten Betens im Gottesdienst. In: PTh 88. Jg. 1999, H. 7, S. 287-300.
- Stephanie von Dobbeler: Feministische Liturgien. Eine Bibliographie. In: ALw 37. Jg. 1995, S. 1-24.
- Ute E. Eisen: Amtsträgerinnen im frühen Christentum. Epigraphische und literarische Studien, Göttingen 1996.
- Brigitte Enzner-Probst, Andrea Felsenstein (Hg.): Wenn Himmel und Erde sich berühren. Texte, Lieder und Anregungen. Gütersloh 1993.

- Brigitte Enzner-Probst: Gottesdienst in unserer Zeit – ganzheitlich und inklusiv – aus der Sicht von Frauen. In: Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kirchenmusik der evang. luth. Kirche Hannovers (Hg.): Für den Gottesdienst, Heft 49, Juni 1997, S. 2-8.
- Ute Grümbel: Abendmahl „Für euch gegeben“? Stuttgart 1997.
- Birgit Janetzky: Die Lesung für die Frauen befreien. Alttestamentliche Frauenperikopen im erneuerten Lektionar aus der Sicht feministischer Befreiungshermeneutik. In: Ansgar Franz (Hg.): Streit am Tisch des Wortes? St.Otilien 1997, S. 725-750.
- Birgit Jeggle-Merz: „Liturgie und Frauenfrage“. Frauen-Liturgien als zeitgenössischer Beitrag zur Vielfalt gottesdienstlichen Lebens. In: Bruno Bürki / Martin Klöckener (Hg.): Liturgie in Bewegung. Freiburg CH 2000, S. 354-370.
- Hanne Köhler: Frauengerechte Sprache in Gottesdienst und Kirche. In: Evangelische Frauenarbeit in Deutschland. Frankfurt a. M. 1987.
- Herta Leistner: Lass spüren deine Kraft. Feministische Liturgie. Grundlagen, Argumente, Anregungen. Gütersloh 1997.
- Irmgard Pahl: Theologisch-anthropologische Perspektiven für eine frauengerechte Liturgie. In: Arbeitsstelle Gottesdienst, 37. Jg. Hannover 2000, S. 4-24.
- Irmgard Pahl: „O Gott, die uns zur Welt gebracht und in deren Armen wir sterben“. Weibliche Gottesanrede im liturgischen Gebet? In: LJ 51. Jg. 2001, H. 1/2, S. 65-75.
- Elisabeth Papauschek: Geschichte und Anliegen des „Weltgebetstages der Frauen“. In: Heiliger Dienst 56. Jg. 2002, H.1, S. 39-43.
- Elisabeth Schüssler Fiorenza: Die Anfänge von Kirche, Amt und Priestertum in feministisch-theologischer Sicht. In: Paul Hoffmann (Hg.): Priesterkirche. Düsseldorf 1987, 62-95.
- Andrea Tafferner: Die Leseordnung aus der Perspektive von Frauen. In: Georg Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie. Stuttgart 1997, S. 47-55.
- Barbara Thorau: Frauenrolle und Rolle der Frauen in der Geschichte der deutschsprachigen Passionsspiele. In: Michael Henker u. a. (Hg.): Hört, sehet, weint und liebt! Passionsspiele im alpenländischen Raum. München 1990, S. 113-119.

Letzte Überarbeitung: Juni 2005

Hinweis: Die Homepage der Verfasserin dieses Beitrags findet sich unter: www.bibliodrama.ch